

Dr. Stefan Scheil über:

Franz Uhle-Wettler: Alfred von Tirpitz in seiner Zeit



Das Schicksal der kaiserlich deutschen Flotte ist ein doppeltes Symbol, sowohl für den grandiosen Aufstieg des 1871 ausgerufenen Zweiten Deutschen Reiches wie für seinen Fall. Diese Beobachtung beruht auf einer ganzen Anzahl bemerkenswerter Umstände. Anders als die weiterhin teilstaatlich gegliederten Landstreitkräfte entstand die neue Marine als ein Projekt des ganzen Reiches. Sie wurde als ein Novum der deutschen Geschichte präzedenzlos aus dem Boden gestampft. Wie das Reich selbst war sie ein umstrittenes Politikum und hatte zugleich unbestrittene Qualitäten, die auch von ihren Gegnern vielgerühmt wurden. Sie trat der traditionsreichsten und stärksten Marine der Welt in offener Schlacht entgegen und blieb unbesiegt. Schließlich konnte sie jedoch einen eigenen entscheidenden Erfolg nicht erzielen, und gerade von ihr ging 1918 der Revolutionsimpuls aus, der

dem wilhelminischen Deutschland einen so unrühmlichen wie unheimlich plötzlichen Abschied bescherte.

Franz Uhle-Wettler hat eine Biographie von Admiral Alfred von Tirpitz vorgelegt, jenem Mann, der diese Marine geschaffen hat. Es kann gleich gesagt werden, daß ihm eine sowohl packende wie in der Sache abgewogene Darstellung gelungen ist, die sowohl das Umfeld wie das Leben des Admirals schildert. Im Mittelpunkt steht allerdings sein Lebenswerk als Offizier und Minister. Der Autor vertritt hierzu eine klare These, und er kann sie auch belegen: Der deutsche Flottenbau und die angebliche deutsche Hochrüstung trugen nicht die Verantwortung für die vor 1914 immer schlechter werdenden deutsch-englischen Beziehungen. Dies konstatierte bei Erscheinen der ersten Auflage vor zehn Jahren bereits Spiegelchef Rudolf Augstein. Für die neue Ausgabe hat der Autor nun weitere Literatur herangezogen, da neuere Forschungen seine Argumente stärken.

Der Hauptgrund für den deutsch-englischen Gegensatz bestand im raschen demographischen und wirtschaftlichen Wachstum des Deutschen Reiches, einem klassischen Motiv der Kriegsführung, wie Uhle-Wettler mit Blick auf die Antike und den Konflikt zwischen Sparta und Athen anmerkt. Zudem entstand frühzeitig eine emotionale und kulturell motivierte Abneigung von Teilen der englischen Oberschicht gegenüber der neuentstandenen Macht in Mitteleuropa. Das Schlagwort von den deutschen "Hunnen", mit dem die englische Propaganda während der Weltkriege arbeitete, entsprang einem entsprechenden Selbstbewußtsein in der britischen Entscheidungselite. Man empfand dort das britische Empire am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts als Verkörperung von Zivilisation und Fortschritt schlechthin, die deutsche Konkurrenz demgegenüber aber als barbarisch. Diesen Barbaren gegenüber schien vieles erlaubt zu sein, auch wenn dies das Gewissen der politisch entscheidenden Personen erheblich belastete. So war beispielsweise für Admiral Fisher ein tägliches Abendmahl von Nöten, gelegentlich auch zwei, wie Uhle-Wettler schreibt. Ähnliches wird von Edward Grey berichtet, dem Lenker der

englischen Außenpolitik bis in den Krieg hinein. Einen offen erklärten Angriffskrieg gegen das Deutsche Reich gab es wohl lediglich deshalb nicht, weil gerade für Grey dies nicht die Art von Sachen sei, die ein "Gentleman-Land" mache, wie der in den entscheidenden Kreisen verkehrende H.G. Wells in seinen Erinnerungen anmerkte.

Die deutsche Flottenpolitik lieferte der englischen Politik also eher eine propagandistisch verwertbare Rechtfertigung als ein wirkliches Motiv. So wird auch verständlich, warum die Aufregung über die deutschen Stapelläufe nicht durch die einfache Beobachtung gebremst werden konnte, daß sie eine Reaktion auf die englischen waren und nicht umgekehrt. Nach Anzahl der Schiffe und Gesamttonnage blieb die englische Flotte ohnehin jederzeit weit überlegen. Aber auch nach Geschützkaliber und Größenklasse einzelner Schiffe war es immer die englische Seite, die voranschritt und die deutsche, die mit jahrelangem Abstand folgte. Dazu gesellte sich noch der intensive Flottenbau bei Deutschlands potentiellen Gegnern Frankreich und Rußland, der ebenfalls die Größenordnung der kaiserlichen Marine erreichte. Uhle-Wettler schildert und belegt dies mit Blick auf die frei zugänglichen internationalen Flottenhandbücher der Zeit, in die, wie er mit Recht bemerkt, heutige Autoren meistens keinen Blick hineinwerfen, ja ausweislich ihrer Literaturverzeichnisse vielleicht von ihrer Existenz gar nichts wissen.

Tirpitz war ein Kind seiner Zeit, und diese Zeit trug schwer an jener Entwicklung, die heute unter dem Stichwort Globalisierung bekannt ist. Ende des neunzehnten Jahrhunderts wurde die Welt fast restlos erschlossen und vernetzt. Die gemeinsame Antwort der Großmächte der Zeit bestand in einer förmlichen Aufteilung des Planeten in Kolonien und Einflußzonen. Freier Handel mit Rohstoffen und Produkten schien der Vergangenheit anzugehören; wer seine politische Unabhängigkeit und seinen Wohlstand bewahren wollte, mußte nach dem Urteil der Zeit weltweit präsent sein, als Kolonial- und Flottenmacht. An der Beantwortung der Frage, unter welchen Bedingungen dies kein allgemeingültiger Grundsatz sei, versucht sich die Politikwissenschaft bis heute. Tirpitz begründete den Flottenbau mit solchen weltweiten Zwängen, wie Uhle-Wettler ausführt. Dieses Motiv führt über den englisch-deutschen Gegensatz hinaus zur Frage, auf welcher Strategie die gewählte Art der Marinerüstung beruhte.

Im Rückblick ist klar erkennbar, daß die deutsche Flotte die Kolonien und den eigenen Welthandel nicht schützen konnte. Es gelang ihr auch nicht, den Handel des Gegners entscheidend zu stören, und wo dies doch zu gelingen schien, verdankte man es dem U-Boot Krieg, der in der Vorkriegszeit rüstungsmäßig kaum vorbereitet worden war. Uhle-Wettler zieht diese düstere Bilanz, vor der Tirpitz nach 1918 stand. Dies öffnet Raum für Kritik, etwa an den strategischen Planungen des Deutschen Reiches, die es, wie er nachweist, fast gar nicht gab. Es fehlten bereits die Institutionen. Ein Äquivalent zur britischen Admiralität wurde nicht geschaffen, ein ständiger Reichsverteidigungsrat ebensowenig. Es fehlten der deutschen Entscheidungsfindung außerdem die vereinheitlichenden Traditionen der durchgehend anglikanischen, vielfach versippten und in zahlreichen informellen Clubs vernetzten englischen Oberschicht. Es ist nur ein Randthema Uhle-Wettlers, aber es gehört mit zu den von ihm erwähnten Zeitumständen, daß Teile der preußischen Oberschicht den südlichen und katholischen Teil des deutschen Reichs gerne wieder los gewesen wären. Deutsche Land- und Seestrategie entwickelten sich unter diesen Umständen unabhängig voneinander und nicht zu einem Gesamtbild. Auch ein außergewöhnlicher Mann wie Tirpitz blieb in vielen dieser Fragen ein Einzelkämpfer.

Uhle-Wettler widmet einer ernst zunehmenden Alternative zur Tirpitzschen Risikoflotte einen eigenen Abschnitt, die innerhalb der Marine von Admiral Carl Galster entwickelt wurde. Seine "Kleinkriegsflotte" aus Kreuzern, Torpedobooten, U-Booten und Minenschiffen wäre dem Krieg, wie er 1914-1918 tatsächlich stattfand, angemessener gewesen. Als reines Verteidigungskonzept läßt sie sich trotz der Behauptungen mancher Autoren gerade gegenüber England aber nicht begreifen. Sie hätte damit den gleichen Raum für politische Angriffe geboten wie die Risikoflotte und kostengünstiger wäre sie nach Uhle-Wettlers Einschätzung auch nicht gewesen.

Wenn die Lenker der Außenpolitik von Großbritannien aus grundsätzlichen Erwägungen den Krieg gegen Deutschland führen wollten, dann konnten deutsche Politik und Rüstung die Inselmonarchie schwerlich daran hindern. Sie konnten in der Tat nur das Risiko einer solchen Haltung signalisieren und den Preis andeuten, der für ein solches Unternehmen zu zahlen war und der für England schließlich in nichts geringerem bestand als im Verlust des vergöttlichten Empire. Ob eine andere deutsche Symbolpolitik einen Ausweg geboten hätte, etwa der bewußte Verzicht auf Kolonien und Flotte, bleibt Spekulation. Sie hätte in jedem Fall aber gerade jene Gesamtkoordination der deutschen Politik erfordert, die es nicht gab. Es bleibt der Eindruck, daß Deutschland zu einem guten Teil unnötigerweise unter den Möglichkeiten blieb, die es um 1900 hatte. Tirpitz gehörte zu jenen, die das früh einsahen, ohne es entscheidend ändern zu können. Uhle-Wettlers bewegende Tirpitzbiographie gibt dem Leser die Gelegenheit, viele Etappen dieses Weges noch einmal plastisch nachzuvollziehen.

Franz Uhle-Wettler: Tirpitz in seiner Zeit, Verlag Ares Graz 2008, 559 Seiten, Hardcover, Euro 29.90